

Das Trommeln in Basel

Autor(en): **F.K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **8 (1891)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747030>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

fingen hört, Alles das ist mit lebhafter Seele und unverkennbarem Talente niedergeschrieben.

In einem ganz andern Genre hatte Bachelin einen Roman vorbereitet: „Das Haus des Erasmus,“ dessen Veröffentlichung im Monat März d. J. im „Musée neuchâtelois,“ Organ der historischen Gesellschaft begonnen hat. Es war sein Schwanengesang.

Es wären noch viele andere Dinge zu sagen über die beträchtliche Zahl von Aufgaben, die dieser wackere Kämpfer unternommen und ausgeführt hat, aber die Redaktion legt mir Beschränkungen auf. Man muß ihr Folge leisten und sich an das Wort erinnern: „An seinen Werken erkennt man den Meister.“



Das Trommeln in Basel.

Von G. K.

Das Trommeln gehört zu den Freuden von Alt- und Jung-Basel; vier Wochen vor und während der Fastnacht,* bei allen Festlichkeiten, bei militärischen Aufzügen, bei Vereinsausflügen und selbst bei den Zunftessen wird das Kalbfell gerührt. Es ist dies eine alte Sitte unserer Väter, die weit zurückreicht in die Geschichte. Seit dem Jahre 1869 hat das Trommeln noch einen Trivialnamen erhalten, das „Kueßen“. Der Name hat sich so eingebürgert, daß man hier nicht mehr vom Trommeln spricht, sondern nur vom „Kueßen“. Wir wollen indessen dem modernen Basler Ausdrucke nicht allzugroße Ehre anthun, sondern bei der Trommel bleiben.

Unsere Vorfäter, die guten alten Eidgenossen, gingen nie ohne Trommeln und Pfeifen in die Schlacht. Beim Stürmen einer wichtigen Stellung mußte die Trommel immer mithelfen. Berühmte Mo-

* Ueber die Basler Fastnacht vergl. den Artikel von F. A. Stocker in „Vom Jura zum Schwarzwald“, Band II, Seite 53 u. f.

narchen und große Feldherren hatten eine besondere Vorliebe für das Trommeln. Ludwig XIV. von Frankreich war besonders für die Trommel eingenommen. Der erste Napoleon wußte die Trommel besonders zu schätzen und er begünstigte und ermuthigte die edle Kunst. Durch ihn namentlich wurden die Franzosen die besten Tamboure der Welt und ein guter tambour-maitre erhielt von ihm als Auszeichnung Schlegel von Ebenholz mit goldbeschlagener Zwinge. Es gibt verschiedene Arten von Trommeln (grosse caisse, gran cassa), zu der man gewöhnlich die Becken ertönen läßt; die Wirbel- oder Rolltrommel (tambour roulant), gewöhnlich mit dumpfem Wirbel; die Militairtrommel, lauter und heller im Schall als die Rolltrommel, endlich die deutsche Trommel mit flachem Cylinder.

Der Morgenstreich in Basel ist eine alte Sitte und wurde schon in frühern Jahrhunderten geschlagen. Die Trommelfunst wurde aber erst seit dem Durchmarsch der Allirten in Basel 1813 und 1814 und später durch die nach der Juli-Revolution von 1830 abgedankten rothen Schweizergardisten gehoben und gefördert. Die alten Franzosenmärsche wurden damals von den über Basel heimkehrenden Truppen geschlagen und Basler Tambouren, die dabei waren, lehrten der Jugend diese neuen Märsche; damit wurden sie gleichzeitig den alten Schweizermärschen angereicht. Der alte lange russische Marsch, der seit etwa 25 Jahren nicht mehr geschlagen wird, datirt noch von den durchmarschirenden Russen von 1813 und 1814 her. Ein guter Trommler war bis in sein hohes Alter der Schustermeister Kuhn und der Goldschmied Handtmann an der Brodlaube. Ich erinnere mich noch, wie ich als kleiner Knopfli mit heller Begeisterung dem Papa Bühler „ab der Steinenbrugg“ nachlief, wenn er an einem Zuge mitschlug. Er war mit den rothen Schweizern von Paris zurückgekehrt und von ihm wurde l'école du tambour mit ihren vielfältigen und oft verwickelten Streichen damals hauptsächlich den hiesigen Tambouren beigebracht und so fortgepflanzt. Unsere frühern Kontingents- und Landwehr-Tambouren, welche ausgezeichnet schlugen, erlernten ihre Streiche von Bühler und seinen Zöglingen. Die Tambouren der „Stänzler“ (Basler Standestruppen, welche 1843 aufgelöst wurden) halfen auch mit, denn es waren meistens neapolitanische und römische Soldaten, oder gehörten der französischen Fremdenlegion an. Von ihnen wurden wieder andere Märsche eingeführt; die „Dreier“, „Mariner“ und „Römer“

kamen damals auf. Ich lernte sie schon als Knabe. Neapel war eine gute Schule für Tambouren. Der alte König von Neapel, der Vater des Ré Bomba, war ein leidenschaftlicher Trommler und mußten ihm die Tambouren regelmäßig in der Reitschule vortrommeln unter ständiger Regulirung der Kadenz, d. h. des Marschschrittes durch einen besondern, nach der Uhr gerichteten Pendel.

So nahm das Trommeln in Basel immer mehr überhand und wie die Bevölkerung zunimmt, so nimmt auch von Jahr zu Jahr das Trommeln zu. Im Verhältniß zur Anzahl der Ausübenden hat auch das Instrument an Umfang zugenommen. Ich selbst trug seiner Zeit zum Bauen der ersten großen Trommeln bei. Statt wie überall bei den Armeen die Trommel verkleinert wird (die Oesterreicher haben ihr „Todtentrömmeli“ und die Deutschen ihren „Käslaub“) wächst die Basler Faßnachtstrommel zu solchen Dimensionen an, daß sie nicht mehr größer werden darf, soll sie noch ordentlich gehandhabt werden.

Die Trommel hat überhaupt große Veränderungen durchgemacht. Die alten Schweizer hatten, wie noch jetzt die Wilden, hölzerne große Trommeln, und ich erinnere mich noch als Knabe, daß Metalltrommeln nicht allgemeine Regel waren. Jetzt wird auf eine schöne große Trommel besonderer Werth gelegt und kostet ein vollständiges „Spiel“ (Trommel, Schlegel und Bändelner) schon ein ordentliches Sümmechen Geld.

Das Trommeln wurde in der letzten Zeit in verschiedenen Armeen, unter anderen in der italienischen und belgischen abgeschafft, und sogar in Frankreich mußte der Tambour einige Zeit Leid tragen und existirte bloß noch in Wachs als Erinnerung im Musée Grévin. Er wurde dann aber plötzlich wieder bei einem der häufigen Ministerwechsel zu Ehren gezogen und marschirt der Troupier neuerdings hinter den rudes tapins her.

* * *

Leider ist bei unsern Trommlern die Untugend eingerissen, sich allzusehr auf das möglichst starke, statt zugleich auf das schöne und schulgerechte Trommeln zu verlegen. Ein kräftiger Schlag ist ganz am Platze; er gehört sogar dazu, denn das „Böpperle“ oder „Schribe“ auf dem Kalbfell macht bei einem Festzug keine Wirkung. Aber nur darauf losklopfen ohne Anwendung der richtigen Streiche ist ein Ver-

stoß gegen die alte Kunst. Wie ein Klavierspieler zuerst die einzelnen Töne und dann die Tonleiter erlernen muß, so muß auch der Tambour-Rekrut zuerst „Streiche“ erlernen und darf erst dann Märsche schlagen, wenn er das Fundament derselben, die ja nur aus Streichen zusammengesetzt sind, erlernt hat. Statt sich aber die Mühe und Geduld zu nehmen, die regelrechten Streiche zu lernen, verlegen sich Viele sofort auf das Schlagen der Märsche. Und da werden diese einseitig, oder wie man sagt, „gesägt“ oder „geknöpft“, nach dem bloßen Gehör ohne richtigen Lehrmeister gelernt. Dadurch wird oft ein neueingeführter Marsch nach und nach verunstaltet und rhythmisch unschön. So ging es vielen, jetzt noch hier geschlagenen Märschen, die von ihren Originalien bedeutend abweichen.

Unsere bessern Trommler haben alle schon früher l'école du tambour erlernt, von dieser Schule kommt ihr korrektes Spiel. Je mehr regelrechte Streiche eben ein Tambour zu Stande bringt, desto sicherer wird er im Marsch, desto schöner und runder, desto schwungvoller wird geschlagen, und durch richtigen Rhythmus und durch gute Intonation wird der Marsch auch für den weniger begeisterten Zuhörer eine erträgliche Musik.

Trotz dieser gemachten Aussetzungen wird man auswärts anerkennen, daß in Basel sehr gut getrommelt wird, denn gar Mancher hat eine gute Schule durchgemacht. Den Unterschied zwischen Basler Trommlern und solchen aus andern Kantonen spürt man bald heraus, sobald zwei und drei Korps im Militärdienst zusammenkommen. Wir dürfen überhaupt auf unsere Trommler stolz sein.

